



Walter Burkert

(2.2.1931 – 11.3.2015)

Am 11.3.2015 verstarb im Alter von 84 Jahren der Klassische Philologe, Altertums- und Religionswissenschaftler Walter Burkert. Der am 2. 2. 1931 im fränkischen Neuendettelsau geborene Burkert studierte Klassische Philologie, Geschichte und Philosophie in Erlangen und München. Nach der Promotion in Erlangen mit einer Arbeit „Zum altgriechischen Mitleidsbegriff“ (1955) war er in den Jahren 1957–1961 zunächst als Assistent, nach der 1961 ebenfalls in Erlangen erfolgten Habilitation bis 1965 als Privatdozent tätig. Es folgte ein Forschungsaufenthalt am renommierten Center for Hellenic Studies in Washington (1965/66). 1966 wurde Burkert auf einen Lehrstuhl für Klassische Philologie an die TU Berlin, 1969 an die Universität Zürich berufen, wo er bis zu seiner Emeritierung im Jahr 1996 wirkte.

Prägenden Einfluss auf Burkerts wissenschaftlichen Arbeitsstil hatte sein akademischer Lehrer Otto Seel. In der „Neuen deutsche Biographie“¹ preist Burkert Seels ständiges Bemühen, sich nie mit bloßer Stoffanhäufung zu begnügen, sondern der Vielschichtigkeit der Texte und Worte nachzuspüren, die wirkungsgeschichtlichen Strahlungen antiker Texte und Ideen bis in die Gegenwart hinein aufzudecken und zu verstehen und sie in den passenden Formulierungen mitzuteilen. Anbindung seiner altertumswissenschaftlichen Studien an Fragen und Probleme der Gegenwart ist denn auch ein Kennzeichen von Burkerts

¹ W. Burkert, Seel, Otto, in: Neue Deutsche Biographie 24 (2010), S. 146–147; vgl. auch Burkerts Nachruf auf Seel in: Gnomon 48, 1976, S. 217–222.

Nachruf auf Walter Burkert

vor allem religionsgeschichtlichen Arbeiten;² Formulierungsgabe, Klarheit und präzise Knappheit sind wesentliche Charakteristika von Burkerts eigenem Stil. In der Urkunde des ihm 2003 verliehenen Sigmund-Freud-Preises der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung wird seine wissenschaftliche Prosa als „nüchtern und philologisch scharfsinnig, lakonisch und nicht ohne Ironie“ bezeichnet.

Nicht unerheblich dürfte es gewesen sein, dass Burkert in Erlangen durch Alfred Heubeck (1914–1987)³ in unmittelbare Berührung mit der Homer-Forschung, insbesondere mit der sprachwissenschaftlichen, indogermanistischen Herangehensweise kam, die nicht nur für seine eigenen Homer-Arbeiten,⁴ sondern für wichtige Beiträge wie zum Ursprung der Tragödie von eminenter Bedeutung war. Für Burkerts wissenschaftliche Ausrichtung war jedoch ohne Zweifel Reinhold Merkelbachs (1918–2006)⁵ Einfluss entscheidend, der von 1957 bis 1961 in Erlangen lehrte und Burkert mit Martin L. West (1937–2015) in Kontakt brachte, mit dem Burkert in den nächsten Jahrzehnten das Bild der klassischen Antike revolutionieren sollte. In zahlreichen Arbeiten riefen sie die Einflüsse der vorderorientalischen Kulturen auf die Welt des archaischen Griechenlands nachdrücklich ins Bewusstsein der Altertumswissenschaft.⁶ Wegweisend war Burkerts Abhandlung „Die orientalisierende Epoche in der griechischen Religion und Literatur“,⁷

² Man vgl. z. B. in „Griechische Religion der archaischen und klassischen Epoche“ (Stuttgart 2011) S. 9: „Sinn und Funktion von Religion ist heute, zumal durch die Konfrontation mit dem Islam, in neuer Weise in Frage gestellt. Die alten Religionen, die vor Judentum, Christentum und Islam dauerhafte Wirkung geübt haben, dürften umso mehr Aufmerksamkeit erwarten, und sei es als ‚Museum der Gegenbeispiele‘.“ Oder, heutige Konflikte ahnend, im abschließenden Kapitel von „Kulte des Altertums. Biologische Grundlagen der Religion“ (München 1998), S. 215 (in Auseinandersetzung mit der modernen Informationsgesellschaft): „Als beunruhigender mag sogar die sich abzeichnende Chance einer Regression erscheinen, gerade im geistigen Bereich. Primitivreaktionen der Massen, Fundamentalismus ihrer Wortführer: Hier bleiben Formen und Aussichten der Religion auch für die unmittelbare Zukunft; sie bleiben in ihrer Funktionalität durchaus problematisch.“

³ Vgl. Burkerts Nachruf in: *Gnomon* 60, 1988, S. 283–285.

⁴ *Kleine Schriften I: Homeric, Göttingen* 2001.

⁵ Vgl. G. Bitto, Merkelbach, Reinhold, in: P. Kuhlmann – H. Schneider (Hgg.), *Geschichte der Altertumswissenschaften. Biographisches Lexikon*, Stuttgart – Weimar 2012, Sp. 812 f. (*Der Neue Pauly. Supplemente* 6).

⁶ West ging Burkert in der Aufdeckung orientalischer Einflüsse in seinen beiden Kommentaren zu Hesiods Lehrgedichten voraus: *Hesiod, Theogony*, Oxford 1966; *Hesiod, Work and Days*, Oxford 1978; vgl. vor allem M. L. West, *The East-Face of Helicon: West Asiatic Elements in Greek Poetry and Myth*, Oxford 1997.

⁷ *Sitzungsberichte der Heidelberger Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-historische Klasse* 1984,1, Heidelberg 1984.

D. Antrittsreden, Nachrufe, Organe, Mitglieder

aus der eine erweiterte englische Fassung⁸ und eine zusammenfassende, zunächst italienische, dann deutsche Darstellung⁹ hervorgingen.

Merkelbach bestärkte Burkert in seinen religionswissenschaftlichen Interessen – in der Zeit in Erlangen arbeitete er an seinem Buch „Roman und Mysterium“ (erschienen München 1962) –, vor allem dürfte er jedoch Burkert seine in der deutschen altertumswissenschaftlichen Tradition des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts stehende unitarische Herangehensweise an die Antike nahegebracht haben: „die Verbindung von sonst häufig getrennt arbeitenden alt.wiss. Disziplinen um die Philologie als Kern und das Streben nach neuem Wissen über die klass. Antike“,¹⁰ das in der Regel über Papyri und inschriftliche Zeugnisse zu gewinnen ist.

Das erste Standardwerk Burkerts, das ihn auf einen Schlag international bekannt machte, seine Erlanger Habilitationsschrift „Weisheit und Wissenschaft. Studien zu Pythagoras, Philolaos und Platon“ (Nürnberg 1962), eine Darstellung der Auseinandersetzung mit dem älteren Pythagoreismus durch Platon und die ältere Akademie – ein Meilenstein in der philosophiegeschichtlichen und philologischen Vorsokratiker-Forschung –, enthält in nuce das wissenschaftliche Programm von Burkerts folgenden großen Arbeiten, die sich in dem Spannungsfeld von Mythos, Philosophie, Literatur, Kult und Ritual verorten lassen. Die Tatsache, dass er Pythagoras als ‚Schamanen‘ auffasst, ihm den Anspruch der Wissenschaftlichkeit abspricht und ihn die Tradition der nahöstlichen Weisheitsliteratur stellt,¹¹ verweist auf den kulturkomparatistischen Ansatz der späteren Arbeiten und auf sein Interesse an der Orphik und an den Mysterienkulten, zu deren Verständnis er – insbesondere in der durch die Entdeckung des Derveni-Papyrus (1964) und des Goldblättchens von Hipponion (heute Vibo Valentia in Kalabrien, 1971) ausgelösten Forschungsdiskussion – maßgeblich beitrug.¹²

Weit über die engeren altertumswissenschaftlichen Fachgrenzen hinweg wirkte Burkert durch seine religionswissenschaftlichen Arbeiten, insbesondere durch „Homo necans. Interpretationen altgriechischer Opferriten und Mythen“.¹³ In Weiterentwicklung von Forschungen Karl Meulis (1891–1968),¹⁴ durch die schon Burkerts Pythagoras-Bild geprägt worden waren, und von Konrad Lo-

⁸ *The Orientalizing Revolution. Near Eastern Influence on Greek Culture in the Early Archaic Age*, Cambridge (Mass.) – London 1992.

⁹ *Die Griechen und der Orient*, München 2003; *Kleine Schiften II: Orientalia*, Göttingen 2003.

¹⁰ Bitto (s. Anm. 5), Sp. 812.

¹¹ Vgl. Chr. Riedweg, *Pythagoras. Leben, Lehre, Nachwirkung*, München 22007, S. 99.

¹² *Antike Mysterien*, München 1990. Die Aufsätze zur Orphik usw. füllen die Bände 3–6 der *Kleinen Schriften* (Göttingen 2006–2011).

¹³ Berlin – New York 1972; 2., um ein Nachwort erweiterte Auflage Berlin – New York 1997.

¹⁴ *Griechische Opferbräuche*, Basel 1946. Zu Meuli vgl. R. Baumgarten, in: Kuhlmann – Schneider (wie Anm. 4), Sp. 814 f.

Nachruf auf Walter Burkert

renz (1903 – 1989)¹⁵ schlägt er vor, „die sakralisierten Tötungshandlungen uralter Tradition, die blutigen Opfer, das Schlachten der Tiere bei festlicher Gelegenheit, als Inszenierung geregelter Aggression zu verstehen, weshalb denn diese Rituale imstande seien, Gruppensolidarität durch die Schauer des Heiligen zu begründen. Religiöses Verhalten gerade in seinen scheinbar abstoßenden Aspekten von Opfer und Blutvergießen ist dann als eine Art der Bindung zu begreifen, die feste und ernste Gemeinschaft begründet.“¹⁶ Burkert steht mit diesem Buch in der Tradition der Cambridge School und Jane Ellen Harrisons „Themis“ (1911) sowie E. R. Dodds’ „The Greeks and the Irrational“ (1951), einer Forschungsrichtung, die nach Nietzsche die dunklen, irrationalen Seiten des archaischen und klassischen Griechenlands auslotet. In dieser Sichtweise auf die Antike weitet sich die Klassische Philologie zur Anthropologie, wie Burkert im Nachwort zur 2. Auflage von „Homo necans“ (S. 333) schreibt.

Den in „Homo necans“ entwickelten Ansatz der gruppenbildenden Funktion von Opferritualen wendet Burkert in einer kleinen, bahnbrechenden Arbeit auf die Frage nach dem Ursprung der Tragödie an. In „Greek Tragedy and Sacrificial Ritual“¹⁷ erklärt er in einer Verbindung von etymologischer und anthropologischer Deutung das griechische Wort τραγωδία nicht, wie gemeinhin üblich, als ‚Gesang der Böcke‘, als ‚Bocksgesang‘, sondern als ‚Gesang, der anlässlich eines Bocksopfers‘ oder ‚Gesang um einen als Preis ausgesetzten Bock‘. Aus der ursprünglichen Opferhandlung, in der die Tragödie ihren rituellen Nucleus hatte, lassen sich – so Burkert – viele Besonderheiten und gattungskonstituierenden Elemente der späteren, hochentwickelten literarischen Form des 5. Jahrhunderts erklären. „Die Transformation auf das Niveau hoher Literatur, mit den Formen der Chorlyrik und der Adaptation des heroischen Mythos, bleibt eine einzigartige Leistung, die sich doch auf vorgegebene Elemente gründet: Gebrauch von Masken, Gesang und Tanz auf der θυμέλη, Klage, Flötenmusik, der Name τραγωδοί, alles vereint in der Grundsituation des Opfers: Der Mensch im Angesicht des Todes.“¹⁸

Die von Opferhandlungen ausgehende Sicht auf die griechische Religion weitet sich in zwei weiteren großen Monographien zu einer Gesamtschau. In „Griechische Religion der archaischen und klassischen Zeit“¹⁹ entwickelt Burkert in souveräner Beherrschung der literarischen wie materiellen Quellen in sieben

¹⁵ Das sogenannte Böse. Zur Naturgeschichte der Aggression, Wien 1963. Fasziniert war Burkert auch, wie er im Nachwort von „Homo necans“ (S. 344) betont, von Freuds „Totem und Tabu“.

¹⁶ Homo necans, S. 334.

¹⁷ Ursprünglich erschienen in: Greek, Roman and Byzantine Studies 7, 1966, S. 87–121 (jetzt: Kleine Schriften VII: Tragica et Historica, Göttingen 2007, S. 1–32); deutsch in: W. Burkert, Wilder Ursprung, Berlin 1990, S. 13–39.

¹⁸ Zitat nach der deutschen Fassung, S. 26.

¹⁹ Stuttgart 1977; 2., überarbeitete und erweiterte Fassung Stuttgart 2011.

Kapiteln die Geschichte der griechischen Religion seit der minoisch-mykenischen Epoche.²⁰ Die soziobiologischen, anthropologischen und altertumswissenschaftlichen Methoden zur Erklärung von Religion fließen auf provozierende Weise zusammen in „Kulte des Altertums. Biologische Grundlagen der Religion“.²¹ Burkert wiederholt in der Einleitung dezidiert sein Credo der untrennbaren Einheit von Anthropologie, Altertums- und Religionswissenschaft: „So stellt Religion eine besondere Herausforderung dar für eine umfassende Anthropologie, die sich zur Aufgabe macht, im Gesamtrahmen unseres Wissens und Vermutens auch das ‚Irrationale‘ als sinnvoll zu verstehen.“ (S. 10) „Geisteswissenschaftlich-historische Forschung wirkt in einem Rahmen der Anthropologie, die ihrerseits von Biologie im weitesten Sinne unabtrennbar ist.“ (S. 12) In derselben Einleitung – auch dies ist ein Credo von Burkerts wissenschaftlicher Arbeitsweise – erteilt er der postmodernen Dekonstruktion der Fakten und Quellen eine brüske Abfuhr (S. 12): „Man mag etwa die Symbolik und Sprache des Opfers in einem bestimmten kulturellen Kontext erfassen und wechselnden Interpretationen unterwerfen; es gibt aber auch als banales Faktum die Tierknochen, die der Ausgräber findet, woraus er unter anderem religionshistorische Schlüsse ziehen kann. Jedenfalls wurde nicht nur symbolisch geschlachtet. Religion ist überaus realistisch – und eben darum ‚natürlich‘.“

Burkerts wissenschaftliches Arbeiten war geprägt von einer ständigen Suche nach Belegen, Fakten, Texten. Er war keineswegs, wie vor allem „Homo necans“ beweist, Theorien abhold, und er hat ja nicht unwesentlich selbst zur Theoriebildung in der Klassischen Philologie und Altertumswissenschaft beigetragen. Sein Bemühen galt jedoch in erster Linie einer möglichst kompletten Sammlung und Sichtung des zur Verfügung stehenden Materials als unabdingbarer Grundlage wissenschaftlichen Arbeitens, so dass man, selbst wenn man den in seinen Werken entwickelten Interpretationen nicht zustimmt, in ihnen trotzdem einen Schatz an Zeugnissen findet, die für weitere Forschungen von Nutzen sein können.²² Burkerts Freude am Finden und Begreifen konnte ich selbst auf einer Exkursion in der Magna Graecia erleben, als er im kleinen Museum von Vibo Valentia das orphische Goldblättchen in die Hand nehmen durfte und geradezu verzückt den griechischen Text aus dem Gedächtnis vor sich hin murmelte.

²⁰ 1. Vorgeschichte und Minoisch-Mykenische Epoche; 2. Ritual und Heiligtum; 3. Die gestalteten Götter; 4. Tote, Heroen und chthonische Götter; 5. Polis und Polytheismus; 6. Mysterien und Askese; 7. Philosophische Religion.

²¹ München 1998; der deutschen ging eine englische Fassung voraus: *Creation of the Sacred. Tracks of Biology in Early Religions*, Cambridge (Mass.) 1996.

²² Man lese vor allem sein Nachwort in: F. Graf (Hg.), *Ansichten griechischer Rituale*, Stuttgart – Leipzig 1998, S. 441 – 444.

Nachruf auf Walter Burkert

Zeugnis des internationalen Ansehens, das Burkert nach „Weisheit und Wissenschaft“ und „Homo necans“ genoss, sind die zahllosen Übersetzungen seiner Werke, vor allem sind es die zahlreichen Ehrungen und Auszeichnungen, die ihm zuteil wurden. Erwähnt seien der Balzan-Preis (1990) und der Sigmund-Freud-Preis (2003). 1999 wurde ihm der Orden Pour le mérite für Wissenschaften und Künste verliehen. Er war ordentliches und korrespondierendes Mitglied in zahlreichen Akademien – der Heidelberger Akademie gehörte seit 1977 an – und wissenschaftlichen Institutionen und wurde mit fünf Ehrendoktorwürden ausgezeichnet.

Die Welt der Wissenschaft hat mit Walter Burkert einen der herausragenden, weit über die Fachgrenzen hinweg wirkenden Gelehrten verloren, einen Jahrhundertphilologen, der wie kein anderer die Kultur und Denkweise des Faches und unserer Sicht auf die antike Welt in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts prägte.²³

Bernhard Zimmermann

²³ Die Nachrufe auf Walter Burkert und ein vollständiges Werkverzeichnis sind einsehbar unter www.sglp.uzh.ch/de/aboutus/personen/burkert.html.